

Günther Uecker

Schönheit des Nullpunktes, Ort der Zerstörung

Gerd Presler

Der Nagel als Objekt der Kunst, als Element der Gestaltung. Gestaltung von was ? Eine einzige Provokation ?

1930 in Mecklenburg geboren, erlebte Günther Uecker den Nationalsozialismus, verließ 1953 die DDR. Er mißtraute nach solcher Biographie allen Bildinhalten, allen Inszenierungen, allen Ideologien. Folgerichtig löste er sich aus den herkömmlichen Medien und Materialien der bildenden Kunst. Er befreite sich, wie Antoni Tapies es 1991 ausdrückte, „aus einer ... Knechtschaft, ständig die sichtbare Wirklichkeit dokumentieren und illustrieren zu müssen.“ Sein Ausdrucksmittel wurde in Abkehr von jeder bisher gültigen „Sprache“ ein in den Bildträger geschlagener Nagel. Dieser will, er soll, er kann nichts „darstellen“. Ein Nagel „bedeutet“ nichts. Aber er macht sichtbar. Er wirft einen Schatten. Wandert das Licht, strukturiert der Schatten Fläche, die sich auf weißem Grund abhebt. Uecker zentrierte das durch die Zeit gleitende Ereignis, indem er ihm in der Farbe Weiß Stille und die „Schönheit des Nullpunktes“ verlieh. „Ich habe mich für die Farbe Weiß entschieden als äußerste Farbigkeit, als Höhepunkt des Lichts, als Triumph über das Dunkel.“

Die Kargheit, auf die der Künstler das Bildgeschehen reduzierte, führte zu meditativer Verinnerlichung. Er variierte die Möglichkeiten des Einschlagwinkels, der Tiefe, der Abstände der Nägel. In vielfachem Wechsel des Schattenwurfes entstanden Bewegungsrhythmen. Ohne im herkömmlichen Sinne abzubilden, schuf Uecker Raum, Fläche und Dauer. Diese Realitäten formten eine geistige Sprache, „in der wir zu meditieren beginnen. Der Zustand Weiß kann als Gebet verstanden werden, in seiner Artikulation ein spirituelles Erlebnis sein.“ Solche Arbeiten ließen den Materialcharakter aus Holz, Farbe und Nagel hinter sich. Das von ihnen geschaffene Raum-Zeit Kontinuum und die von ihnen eingefangene Bewegung verdichteten sich zu gestalteter Zeit. Henri Bergson hatte 1922 die Beobachtung gemacht, „daß die Zeit durch die Bewegung gemessen wird.“ Das macht das Werk Günther Ueckers erfahrbar. Er steht damit in einem künstlerischen Problemkreis, um den sich große Gestalter der Kunst des 20. Jahrhunderts bemüht haben, angefangen mit den italienischen Futuristen und Ernst Ludwig Kirchner. „Licht darzustellen, ist nicht möglich, es sei denn im wandernden Schatten. Gott darzustellen, ist nicht möglich, es sei denn im geschichtlichen Menschen.“

Aus dem Werk Lucio Fontana (1899-1968) war Günther Uecker geläufig, daß der Nagel ebenso Instrument der Verletzung, des Angriffs und des Chaos ist. Er dringt in das Holz ein, splittert es auf, zerschneidet die Struktur. Damit wies er nicht nur auf Zerstörung hin. Er zerstörte tatsächlich. Ein solches Ereignis, welches die Statik des klassischen Tafelbildes durchbrach, war für eine kleine Werkgruppe von 1981 von besonderer Bedeutung. Uecker nannte sie „Verletztes Feld.“ (WVZ 1011-1013; 1020-1022) Der Künstler spannte zunächst eine Leinwand über einen festen Holzträger und ordnete auf ihr mit seinen Händen weiße Farbe zu symmetrischen Berührungsspuren. Dann verletzte er mit einem Beil Malerei und Bildgrund, übernagelte die Berührungsspuren und bearbeitete die von aggressiven Nägeln gebildete neue Oberfläche noch einmal mit seinen in weiße Farbe getauchten Händen. Die im Menschen angelegte Aggression wurde nicht beschrieben, sondern in Vollzug und Folgen gezeigt. „Eigentlich noch nie hat ein Künstler seine eigenen Intentionen bei der Vorstellung von optischen Verbindlichkeiten so eindeutig und schonungslos aufgedeckt.“ (Dieter Honisch 1983) Auch dieser Schaffensvorgang trägt Züge des Ritualen, vielleicht sogar der Katharsis, wodurch der Künstler in die Rolle des Propheten, des Vorsprechers und symbolischen Zeichensetzers gelang. Indem er sich und andere handelnd von einer entfremdeten Welt

befreit, macht er sie bewohnbar. Er schafft geistige Überlebensvoraussetzungen von großer Eindeutigkeit.